



# DIALOG

**GEMEINSAM GLAUBEN,  
LEBEN, HANDELN –  
DIE HOCHSCHULE  
IM GESPRÄCH**



**KOCH MIT  
LEIB UND SEELE:  
ALEXANDER  
HELMEKE**

SEITE 5

**NEUKONZIPIERUNG DER  
PFLEGERISCHEN BILDUNG  
IN DEUTSCHLAND**

SEITE 6

**ARCHÄOLOGIE**

SEITE 8

**EVANGELISATION –  
TANSANIA UND BURG**

SEITE 12

**NEUE PROFESSOREN  
NEUE MITARBEITER  
NEUE STUDENTEN**

SEITE 14

**... UND VIELES MEHR**

**Was machen  
Adventisten aus den  
adventistischen  
Gesundheitsstudien?**

SEITE 2



**Liebe Leserin,  
lieber Leser,**

inzwischen sind alle zurück auf dem Campus. Friedensau hat sich nach der vorlesungsfreien Zeit wieder gefüllt. Die neuen Studierenden wurden von der Campusgemeinde begrüßt und diejenigen, die ihren Abschluss in diesem Jahr gemacht haben, festlich verabschiedet. Jedes Jahr dieselbe Routine und doch sind es immer andere Menschen, andere Erwartungen und Wünsche, die Studierende und Dozenten mit nach Friedensau bringen und so das Campusleben wieder einzigartig machen.

70 neue Studierende dürfen wir in Friedensau willkommen heißen, 70 junge Menschen, die die Campusgemeinde wieder bereichern werden. Und sie kommen wieder aus den unterschiedlichsten Ländern und Kulturkreisen: aus Deutschland, Myanmar, der Ukraine, El Salvador, Litauen, Uganda, China, den USA, Rumänien, Russland und Bolivien. Diese Vielfalt ist es auch, die viele in Friedensau sehr schätzen – kann man doch viel voneinander lernen. Es entstehen Freundschaften, die weit über das Studium hinaus gepflegt werden.

13 der „Neuen“ haben sich im Bereich Theologie eingeschrieben, 43 im Bereich Christliches Sozialwesen und 14 sind nach Friedensau gekommen, um die deutsche Sprache zu erlernen. Wir wünschen allen, dass sie ihre Ziele erreichen und sich ihre Erwartungen erfüllen.



Auch unseren Absolventen gilt dieser Wunsch. Nach einer langen Zeit des Studiums brennen sie darauf, das Erlernte in der Praxis umzusetzen. Am 16. Oktober wurden sie feierlich verabschiedet und erhielten ihre Urkunden. Wir wünschen allen alles Gute und Gottes Segen

Im Namen der DIALOG-Redaktion

  
Martin Glaser

# Was machen Adventisten aus den Gesundheitsstudien?

© INACIO PIREZ - FOTOLIA.COM



von Edgar Voltmer

In den 70er Jahren startete die Loma-Linda-Universität (LLU) in den USA eine Längsschnittstudie (AHS) an über dreißigtausend Mitgliedern der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Kalifornien. Untersucht wurden über Jahrzehnte die Auswirkungen der adventistischen Gesundheitsgrundsätze und der daraus resultierenden adventistischen Lebensweise auf die Gesundheit und die Entwicklung von Erkrankungen. Adventisten eignen sich besonders gut für eine solche Untersuchung. Zum einen gibt es in kaum einer anderen christlichen oder nicht-christlichen Glaubensgemeinschaft so dezidiert ausformulierte Empfehlungen für eine gesundheitsbewusste Lebensführung, zum anderen gibt es in der Ausführung neben großen Gemeinsamkeiten auch deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Mitgliedergruppen.

So verzichten tatsächlich der ganz überwiegende Teil der Adventisten auf das Rauchen und ein wohl immer noch großer Teil auf den Genuss von Alkohol. Entgegen mancher europäischer Wahrnehmung sind aber auch in den USA nur etwa 40% der Gemeindeglieder Vegetarier und nur etwa ein Drittel bewegt sich regelmäßig in einem gesundheitsrelevanten Umfang. Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind gut dafür geeignet, den Effekt einzelner Faktoren für die Gesundheit unabhängig voneinander abzuschätzen. Die aus der Längsschnittstudie erwachsenen Ergebnisse zeigten ein deutliches Plus der adventistischen Lebensweise für die Gesundheit, gemessen an Lebenserwartung und Vermeidung von Erkrankungen. Die Ergebnis-

se wurden in hunderten von Arbeiten in wissenschaftlichen Fachjournals veröffentlicht. Andere, nichtadventistische Forschungsgruppen zitierten sie und bestätigten in eigenen Untersuchungen auch an anderen Kollektiven gleichlautende Effekte.

Anfang des 21. Jahrhunderts startete die Loma-Linda-Universität eine zweite Untersuchungsreihe in noch größerem Umfang. Fast einhunderttausend Adventisten aus allen US-Bundesstaaten und Kanada wurden einbezogen. Zusätzlich zu den mehr somatisch orientierten Themenbereichen der ersten Studie werden auch vermehrt psychosoziale Aspekte und die Bedeutung der Spiritualität untersucht. Anlässlich der adventistischen Ärztagung, die der Deutsche Verein für Gesundheitspflege (DVG) in Kooperation mit der schweizerischen Liga Leben und Gesundheit, dem Institut für kulturell relevante Kommunikation und Weiterbildung, Ostfildern, und der Theologischen Hochschule Friedensau im Juni 2011 durchführte, berichtete der langjährige Projektleiter, Gary Fraser (LLU), Projekthistorie und den aktuellen Stand der Erkenntnisse. Die bisher durchgeführten Auswertungen bestätigen und vertiefen die Ergebnisse der ersten Studie.

Umso nachdenklicher machte daher eine kleine Gesprächsrunde am Rande des Programms, in der Gary Fraser die in der Überschrift genannte Frage zur Diskussion stellte. Dies scheint ihn nachhaltig zu beschäftigen, denn in einem größeren Rahmen hatte er diese Frage auch schon auf der Gesundheitskonferenz der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) in Kooperation mit der WHO in Genf diskutiert. Den

Hintergrund seiner Frage kann man dabei vermutlich wie folgt charakterisieren:

Da führen Adventisten weltweit beachtete und verbreitete Studien mit einer riesigen Anzahl von Teilnehmern durch, die belegen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung der Adventisten 7 Jahre höher liegt als die der Allgemeinbevölkerung und dass sie sogar noch weitere 4 Jahre höher liegen könnte, wenn sich alle Adventisten nach allen Empfehlungen richten würden. Mit Bezug darauf werden in der Ausgabe des *National Geographic* vom November 2005 die Adventisten öffentlichkeitswirksam als eine der langlebigsten Bevölkerungsgruppen der Welt vorgestellt. Da belegen die Ergebnisse, dass die Sterblichkeit an den großen Killern der modernen Zivilisationsgesellschaft wie koronare Herzkrankheit (inklusive Herzinfarkt) oder bestimmte Krebserkrankungen bei Adventisten z.T. weniger als die Hälfte beträgt. Da wird der Effekt und gesund-



heitliche Wert einzelner Aspekte der Lebensweise (Bewegung, Entspannung, fleischarme oder -freie Ernährung) eindeutig nachgewiesen. Blickt man aber auf die Auswirkungen in den Gemeinden und für das einzelne Mitglied, so stellt sich die Frage: Who cares, wen interessiert's, d.h. für wen sind diese Ergebnisse wirklich Anlass einer Neubewertung und Umstellung seiner persönlichen Lebensweise? Und man hat fast den Eindruck, als ginge es dem Gesundheitsforscher nicht viel anders als dem hoffnungsvoll motivierten, vielleicht sogar DVG-geschulten Gesundheitsberater. Im günstigeren Fall werden Aktivitäten, mit denen die Wiederentdeckung einer gesundheitsfördernden Lebensweise unterstützt werden soll, müde belächelt. Im ungünstigeren und wohl häufigeren Fall führen sie zu erbitterten Auseinandersetzungen und schnellen Abwertungen der Gesundheitsbewegten als lästige Fanatiker.

Über kaum ein Thema wird so unentspannt und unergiebig diskutiert wie über Fragen einer gesunden Lebensweise. Zu schnell findet man sich in gegenseitigen Rechtfertigungen der eigenen Praxis und Abwertung von abweichenden Positionen des Gegenübers.

**Wo liegen Ursachen,  
was könnte helfen?  
Ohne Anspruch auf Vollständigkeit  
sollen im Folgenden vier  
Punkte angesprochen werden**

1. Aus nachvollziehbaren Gründen wird in den Ergebnissen der AHS häufig die Steigerung der Lebenserwartung als harter outcome-Parameter präsentiert. Auch wenn diese, wie oben gezeigt, tatsächlich eindrucksvoll ist, so wird gerade im Umgang mit jungen Menschen wie den Studierenden in Friedensau deutlich, wie wenig zugkräftig und motivationsfördernd ein solches Argument für einen Menschen am Anfang seines Lebens ist. Das Leben liegt ohnehin unüberschaubar weit mit Jahrzehnten natürlicher Lebenserwartung vor einem, was sollen einem da noch ein paar weitere Jahre bedeuten. Noch dazu, wenn dabei – vielleicht bei den schon etwas Älteren – sofort die Frage auftaucht, ob das denn auch lebenswerte Jahre sein werden oder im Gegenteil nur Demenz und Pflegebedürftigkeit zu erwarten sind.

Oder ob es nicht, wie es der Psychiater Manfred Lütz etwas lax aus einem Gespräch mit einem Freund zum Ausdruck brachte, genau die Zeit der Lebensverlängerung ist, die man sich vorher z.B. mit sportlichen Aktivitäten gequält hat.

Wichtiger also, als auf die unbestimmte Zukunft zu verweisen, scheint zu sein, kurz- und mittelfristig erlebbare Vorteile in den Vordergrund zu rücken, z.B. das Nachlassen von Rückenschmerzen aufgrund regelmäßiger Gymnastik oder die Verbesserung von Blutdruck oder Zuckerwerten aufgrund regelmäßiger Bewegung. Leider sind es in der Tat oft erst diese ersten Symptome, die wirklich nachhaltig für ein Mehr an Gesundheitsförderung motivieren. Schöner wäre es, nicht erst sekundärpräventiv (also wenn schon Beschwerden aufgetreten sind), sondern bereits primärpräventiv (d.h. ohne Beschwerden) und damit eigentlich gesundheitsförderlich aktiv zu werden. Auch hier gibt es ja durchaus auch kurzfristig wirksame Motivatoren; z.B. wenn etwas weniger Übergewicht die Chancen deutlich erhöht, für eine Sportmannschaft gewählt, in der Tanzschule früher aufgefordert oder nach zwei Stockwerken weniger kurzatmig zu werden. Oder welche Freude ein bewusster Spaziergang im Sonnenschein an der frischen Luft nach einem langen Bürotag bedeuten kann, wie schön eine mit Freunden erlebte Zeit empfunden wird – und gleichzeitig im Sinne der sozialen Unterstützung ein ganz wesentlicher Bestandteil einer gesundheitsfördernden Lebensweise ist. Gerade in einer von Beck als Risikogesellschaft charakterisierten Umgebung in der „no risk“ oft mit „no fun“ gleichgesetzt wird, muss immer wieder bewusst gemacht werden, dass ein engagiertes Völkerballturnier, erst recht ein ambitionierter Downhill-Parcours für das Mountainbike keineswegs den Spaß ausschließen müssen, den oft das Langweilerimage der Gesundheitsapostel zu killen scheint.

2. Wo immer es zu Auseinandersetzungen über Grundsätze der adventistischen Lebensweise kommt, geht es selten um eine Gesamtschau, sondern meistens um Konflikte über selektiv überhöhte Teilaspekte: vegetarische oder gar vegane Lebensweise, Tee- oder Kaffeekonsum (wobei die Cola häufig gar nicht thematisiert wird). Gerade mit Blick auf die AHS droht z.B. auch der Konsum von Nüssen als wertvoller Bestandteil der Lebensweise zu so einem skurrilen Vereinzelungsthema zu werden. Zur Überwindung dieser Schwierigkeiten scheint es wenig hilfreich, die Themen der Gesundheit in einen für den Glauben nicht so relevanten Randbereich zu schieben oder sie gar als irrelevant für den Glauben anzusehen. Wenn Paulus in 1 Kor 10,31 formuliert: „Ob ihr esst oder trinkt oder sonst etwas tut, so tut alles zur Ehre Gottes“, macht er deutlich, dass es unser ganzes Leben (einschließlich Essen und Trinken) ist, das in Verantwortung vor Gott gelebt werden soll. Adventisten haben deshalb seit ihrer Gründung und nicht zuletzt in den Bildungsidealen, die auch der Theologischen Hochschule zugrunde liegen, ein ganzheitliches Men-



Dr. med. Edgar Voltmer lehrt an der Theologischen Hochschule Friedensau Gesundheitswissenschaften

schenbild mit einer Einheit von Körper, Seele und Geist zugrundegelegt. Entsprechend gehören zu einer adventistischen Lebensweise natürlich eine gesunde Ernährung und regelmäßige Bewegung. Dazu gehören aber auch die Pflege sozialer Beziehungen und ein Achten auf die Umwelt. Dazu gehört genauso die Förderung eines lebendigen Glaubens und einer innigen Spiritualität, die sich bewusst und ausreichend Zeit nimmt für die Beziehung und das Gespräch mit dem Schöpfer. Leidend sollte dabei weniger die Frage sein, was schadet mir (vielleicht gerade noch) nicht, sondern vielmehr, was dient wirklich meiner Gesundheit. In diesem ganzheitlichen Ansatz steckt dabei für jeden Menschen noch so viel Entwicklungspotential, dass es eigentlich nur töricht erscheint, sich über Einzelheiten Vorhaltungen zu machen, statt sich zu gemeinsamen Fortschritten zu ermutigen.

3. Ein nichtadventistischer Teilnehmer des bereits erwähnten DVG-Ärztetages fühlte sich sehr angesprochen davon, dass ein wiederum nichtadventistischer Referent als Mittelpunkt seines Therapieansatzes die versöhnende Liebe benannte und explizit darauf hinwies, dass dies ja ganz der Tradition Jesu Christi folge. Der Teilnehmer äußerte, er könne das ja nicht so wirklich beurteilen, aber dieses Element fehle ihm doch ein bisschen in der Außenwirkung des Umgangs miteinander und in den Veröffentlichungen der Adventgemeinde. Das scheint einen wunden Punkt anzusprechen: Wenn bei allem Stolz auf die adventistische Identität, aller Überzeugung der reformatorischen Rechtgläubigkeit, allem Eifer für die Prinzipien einer gesundheitsbewussten Lebensweise die anteilnehmende Liebe unter die Räder kommt, gehen wir am Wesentlichen vorbei. Gerade auch im Bereich der Lebensweise bedarf es oft dieser empathischen Anteilnahme, wenn es manchmal so unendlich schwerfällt, eingefahrene Wege zu verlassen und schädliche Gewohnheiten hinter sich zu lassen. Engagierte Argumentationen – vermeintlich gegen die Vernunft – entpuppen sich bei genauerer Betrachtung eher als verzweifelte Vorwärtsverteidigung, weil es einfach nicht gelingt, die Zigarette zu lassen, die Pfunde zu reduzieren, die Empfindlichkeiten anderen gegenüber abzulegen oder sich in Gott wirklich geborgen zu fühlen. Jesus selbst lässt dabei keinerlei Zweifel, dass es in der Tat die Liebe ist, die den einzigen und wesentlichen Kern des Evangeliums darstellt, und ist gleichzeitig entschieden jeder Absenkung des Niveaus auf den kleinsten gemeinsamen Nenner entgegengetreten.

4. Die Problematik des angemessenen Umgangs mit den adventistischen Gesundheitsgrundsätzen ist nicht wirklich neu oder spezifisch adventistisch. Jürgen von Troschke beklagt z.B. angesichts der ebenfalls bahnbrechenden Erkenntnisse aus der Deutschen Herz-Kreislauf-Präventionsstudie (DHP) eine nur geringe Berücksichtigung der Ergebnisse in Wissenschaft und politischer Diskussion. Und auch Ellen White wurde schon 1865 in einer weiteren

Vision aufgefordert, eine stärkere Beachtung und Verbreitung der Gesundheitsgrundsätze, die ihr 1863 gezeigt worden waren, durch Prediger und Gemeindeglieder anzumahnen. Ganz wesentlich scheint mir dabei zu sein, dass von Beginn an Gesundheit und die Beachtung der Gesundheitsgrundsätze nicht (nur) zum Selbstzweck erfolgen sollte. Der bereits zitierte Manfred Lütz setzt sich sehr kritisch mit der Ersatzreligion Gesundheit in der heutigen Zeit auseinander und kritisiert als gläubiger Katholik die vollkommen säkulare Diesseitsorientierung, die aus Mangel an alternativen Perspektiven zur bedingungslosen Lebensverlängerung hier angestregten Gesundheitsexerzitien huldigen (oder sich versklaven) muss. Im Gegensatz dazu wird von den Gründervätern und -müttern der Freikirche neben dem Gelingen eines glücklichen und gesunden Lebens für den einzelnen Gläubigen selbst auch immer die Beachtung der Grundsätze als Voraussetzung für einen vollmächtigen Dienst angesehen. Es ist meine Verantwortung, soweit

es an mir liegt, mit Gottes Hilfe dafür Sorge zu tragen, dass mein Körper und meine Gesundheit nicht vermeidbaren Schaden nimmt und ich dadurch das Potential, das Gott mir mit meinen Gaben und Fähigkeiten für den Dienst am Nächsten und damit für ihn gegeben hat, nicht voll ausschöpfen kann. Wie so oft gelingt es Gott auch in dieser Frage wieder einmal, die individuelle Perspektive (persönliche Gesundheit) mit der globalen (meine Aufgabe in seinem Werk) zu verknüpfen.

Reichlich Gelegenheit also, Ergebnisse der adventistischen Gesundheitsstudien vor dem Hintergrund der adventistischen Gesundheitsgrundsätze aufmerksam und mit offenem Herzen zur Kenntnis zu nehmen und sich neu inspirieren und motivieren zu lassen, sie im eigenen Leben umzusetzen. ■



© SERGIY BYKHUNENKO - FOTOLIA.COM

## Seit Dezember 2010 hat die Mensa der Theologischen Hochschule Friedensau einen Leiter: Alexander Helmeke

Er ist, wie er sagt, glücklich verheiratet, hat eine vierjährige Tochter und einen einjährigen Sohn. Er ist gebürtiger Magdeburger und hat nach seiner Ausbildung zum Koch in Lingen/Ems, in London, Aucherader (Schottland), Dubai, in der Schweiz und in Portugal gearbeitet, bevor er wieder zurück nach Magdeburg gekommen ist.

### Holger Koch sprach mit dem Chef der Mensa in Friedensau.

#### Was verschlägt einen gebürtigen Magdeburger mit Auslandserfahrungen wieder zurück nach Sachsen-Anhalt und gerade nach Möckern-Friedensau?

Die Familie. Nachdem ich wieder hier war (2006), haben meine Frau und ich geheiratet und später sind wir dann Eltern geworden. Ich hatte in Magdeburg in einigen Restaurants gearbeitet, als ich die Stellenausschreibung der Theologischen Hochschule Friedensau entdeckt habe, und ich wollte etwas Neues ausprobieren.

#### In deinem Berufsleben hast du schon einiges gesehen und erlebt. Was waren deine Highlights?

Die Auslandserfahrungen waren interessant und abwechslungsreich, gerade von den Landschaften her. London als bunte, schrille und pulsierende Stadt, das ist nicht für jedermann geeignet. Dubai war damals noch im Aufbau und trotzdem sehr beeindruckend. In der Schweiz war ich in der Mittagspause Skifahren oder in Portugal konnte man sich zur Pause in den Pool legen.

In Schottland habe ich in der Nachtschicht das Essen für den Secret Service und anderes Sicherheitspersonal des G8-Gipfels 2005 zubereitet. Das Fotoshooting mit den deutschen Regierungschefs habe ich dann am Tag darauf verpasst, weil ich da geschlafen habe. Auch die Begegnungen mit Bono und Herbert Grönemeyer waren schön.

#### Du wurdest als Chefkoch ausgezeichnet. Wofür gab es diese Auszeichnung und was bedeutet sie?

Das war die Auszeichnung von dem Gourmet-Restaurantführer GAULT MILLAU letztes Jahr. Das ist schon eine außergewöhnliche Ehrung, die nicht jeder Koch in seinem Leben erhält.

#### Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine internationale Hochschule. Hier studieren junge Menschen aus vielen Nationen und jeder hat einen anderen Geschmack. Wie schaffst du es, dass den Studie-

#### renden aus den unterschiedlichsten Kulturen dein Essen schmeckt?

Indem man sich schon im Vorfeld informiert. In den Gesprächen bei der Essensausgabe bekomme ich persönlich Kritik und Anregungen zu unseren Gerichten. Oder ich lese die Kommentare unter den Fotos der Tagesgerichte, die die Studentenschaft Friedensau im Internet auf ihrer Fanseite bei Facebook veröffentlicht.

So ist für dieses Studienjahr ein kulinarischer Kalender entstanden, der im Internet auf [www.thh-friedensau.de/de/einrichtungen/040\\_mensa/012\\_kalender/index.html](http://www.thh-friedensau.de/de/einrichtungen/040_mensa/012_kalender/index.html), wie auch der wöchentliche Speiseplan, einsehbar ist.

#### Laut dem Vegetarierbund Deutschlands (www.vebu.de) ist die Mensa der Hochschule eins der zwei Veggie-Restaurants in der Region Magdeburg. Wie wurdest du auf diese Besonderheit in Friedensau vorbereitet?

In den Gesprächen mit dem Kanzler Roland Nickel habe ich die ausgearbeiteten Speiserichtlinien der Loma-Linda-Universität (USA) bekommen, an der sich auch alle anderen adventistischen Einrichtungen orientieren. Ein Freund von mir, der Adventisten kennt, meinte scherzhaft zu mir: 3. Mose 11.

#### Du kochst täglich vegetarisches Essen, obwohl du selbst kein Vegetarier bist. Was inspiriert dich beim Kreieren neuer Gerichte?

Ich würde sagen, die vegetarische Küche ist größer und vielseitiger als die „normale Küche“. Das Angebot an Rezepten ist heute viel umfangreicher als noch vor 5 Jahren. Ich schaue im Internet, in Büchern, auf Messen und in der Bibliothek hier vor Ort gibt es eine große Auswahl an Kochbüchern. Durch die Gespräche bei der Essensausgabe mit den Studierenden, Angestellten und Bewohnern von Friedensau bekomme ich auch immer wieder Ideen und Hinweise, die ich gerne aufnehme.

#### Die Mensa ist kein Ein-Mann-Betrieb, sondern es steht ein Team dahinter, das auch von Studierenden aus aller Welt unterstützt wird. Wie gut klappt die Zusammenarbeit und die Kommunikation untereinander?

Ohne das Team von Kathrin Fürstenberg, Hiltrud Nyabuya, Siggie Schröter und die Studierenden, die überwiegend in der Spülküche und an der Kasse aushelfen, wäre das Ganze nicht möglich. Die ausländischen Studierenden halten uns in Englisch fit. Im Gegenzug dazu helfen wir ihnen beim Deutschlernen.

#### Was würdest du dir aus kulinarischer Sicht für euer Mensa-Team in Friedensau wünschen?

Den Ausbau des Kräutergartens und eine Cateringküche in der sanierten und fertig ausgebauten Kulturscheune in Friedensau. ■



# Koch mit Leib und Seele





# Zur Neukonzipierung der pflegerischen Bildung in Deutschland

## Pflegebildung in Deutschland – Ebenen und Reformbestrebungen

von Margarete Reinhart

Die Veränderungen im Gesundheitsversorgungssystem in Deutschland geschehen rasch und mit weit reichenden Folgen für die beteiligten Akteure und die betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Der grundlegende Strukturwandel im Gesundheitssystem macht es erforderlich, dass die Berufe in der Gesundheitsversorgung, auch die Pflegeberufe, ihren Arbeitszuschnitt und ihre Arbeitsaufgaben neu positionieren, um den Systemwandel adäquat gestalten zu können. Defizite in der bisherigen Pflegeausbildung und veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen sind die wichtigsten Ausgangspunkte für die Reformbemühungen in der Pflegebildung.

Die **berufliche Erstausbildung** zur Altenpflegerin, Gesundheits- und Kranken- oder Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin erfolgt in Deutschland an Berufsfachschulen besonderer Art und Schulen des Gesundheitswesens. Reformbestrebungen bei der Neuformatierung der pflegerischen Bildung sind die Aufhebung der formalen Trennung der unterschiedlichen Pflegeausbildungen und deren Zusammenführung in einer generalistischen Pflegeausbildung mit nachfolgender Spezialisierung. Hierzu ist im Koalitionsvertrag der amtierenden Bundesregierung auf der Seite 92 zu lesen: „... wollen wir die Pflegeberufe in der Ausbildung durch ein neues Berufsgesetz grundlegend modernisieren und zusammenführen“. Die Umsetzung dieses Vorhabens steht jedoch noch aus. In der noch immer disparaten Diskussion um

die Neukonzeption der Pflegeausbildung geht es im Kern um Fragen der Generalisierung, Modularisierung, qualifikationsbezogenen Stufung und der vertikalen und horizontalen Durchlässigkeit der Ausbildung. Damit eng verbunden sind die inhaltlichen Fragen nach der stärkeren Betonung des ambulanten Versorgungsbereichs, der vermehrten Einbeziehung pflegewissenschaftlicher Inhalte und Erkenntnisse und der Reduzierung der Medizinorientierung in der Ausbildung (Landenberger 2005).

Die **Überwindung der Sonderstellung pflegerischer Bildung im Bundesbildungssystem** verlangt eine Einordnung pflegerischer Berufsausbildung in das fachschulische oder in das duale Berufsbildungssystem. Für beide Varianten lassen sich Vor- und Nachteile benennen. Zentraler Vorteil ist die Beendigung der Sonderrolle der Pflegeausbildung im Kanon der Berufsausbildungen und die daraus resultierende berufliche „Normalisierung“. Die bisherige Finanzierung der Ausbildungskosten erweist sich daei als das zentrale Reformhemmnis.

Jede Veränderung würde es erforderlich machen, dass die Ausbildungskosten ganz oder teilweise aus Steuern aufgebracht würden. Dafür sind derzeit keine politischen Mehrheiten in Sicht.

**Berufliche Weiterbildung** für Pflegen-de im Sinne eines lebenslanglich erforderlichen Lernens wird von innerhalb des Berufsfelds angesiedelten Weiterbildungsinstitutionen übernommen. Diese übernehmen die Aufgaben der Anpassungs- und Aufstiegsqualifizierungen, die im Laufe eines Berufslebens erforderlich sind. Seit Mitte der 1990er Jahre werden an deutschen Hochschulen, mehrheitlich an Fach-

hochschulen, pflegebezogene Studiengänge angeboten, die in der Regel auf eine pflegerische Berufsausbildung aufsetzen und in Richtung Pflegewissenschaft, Pflegepädagogik oder Pflegemanagement qualifizieren. Seit ca. 2005 werden in Deutschland Studiengänge angeboten, die primärqualifizierend pflege- und gesundheitswissenschaftlich ausgerichtet sind und als dual integriertes oder dual verzahntes Studium auch zu einer Berufszulassung in einem Pflegeberuf führen. Dieses Profil bietet auch der Studiengang Pflege- und Gesundheitswissenschaften der Theologischen Hochschule Friedensau im Verbund mit dem Krankenhaus Waldfriede in Berlin erfolgreich an.

## Die wissenschaftliche Anbindung der Pflegebildung in Deutschland

Erst Anfang der 1990er Jahre wurden pflegebezogene Regelstudiengänge an deutschen Hochschulen eingerichtet. Die Konturen der jungen Pflegewissenschaft sind inzwischen zwar im Umriss erkennbar, aber ihre Ausdifferenzierung wird noch etliche Jahre in Anspruch nehmen. Die Forschungsinfrastruktur der Pflegewissenschaft befindet sich ebenfalls noch im Aufbau.

Im Jahr 2001 empfiehlt dazu der Sachverständigenrat für die Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen (SVR S. 51) der Bundesregierung die Überwindung der Trennung zwischen Gesundheits- und Sozialberufen, d.h. zwischen der Kranken- und der Altenpflege, weiter voranzutreiben. Außerdem wird empfohlen, die Ausbildungsinhalte zu modernisieren und in der Ausbildungsreform den Übergang von handwerklich-technischer Orientierung zur individualisierenden, wissenschaftlich begründeten Bezugspflege zu realisieren. Ebenso sei die Integration der Grundausbildung in den Pflegeberufen in das tertiäre Bildungssystem zu prüfen.

Die erhebliche Steigerung der Komplexität der Arbeitsanforderungen in der Pflege, die Beschleunigung und Verdichtung der Arbeitsabläufe, die Diversifizierung der Arbeitstätigkeiten auf eine Vielzahl unterschiedlicher Berufsgruppen machen eine Optimierung der pflegerischen Berufsausbildung dringend erforderlich. Es handelt sich dabei um einen beruflichen Differenzierungsprozess im Gefolge der gesellschaftlichen Differenzierung.

Die Akademisierung der pflegerischen Berufsausbildung eröffnet den Interessenten eine zusätzliche Bildungsoption und damit neue Wege zur Gestaltung der eigenen Berufsbiografie. Das wird dazu beitragen, dass eine Ausbildung in einem Pflegeberuf für potentielle Bewerber attraktiver wird. Die im Rahmen eines europaweiten Reformprozesses [Bologna-Prozess] erfolgende Umstellung der Studienstrukturen in Deutschland auf ein System, in dem mit dem ersten akademischen Bildungsabschluss, dem Bachelor-Abschluss, explizit eine Berufsbefähigung erreicht werden soll, erfordert auch eine Neuorientierung in der Hochschulbildung. Die

Modularisierung von Bildungsangeboten und -abschlüssen, die Betonung des lebenslangen Lernens und die auf der Grundlage des Kopenhagen-Prozesses [Reform der beruflichen Bildung] mögliche Queranerkennung allgemeiner Lernergebnisse auf berufliche und akademische Bildungsgänge wird mittelfristig erhebliche Veränderungen im Berufsbildungssystem in Deutschland nach sich ziehen.

## Die europäische Perspektive in der Pflegebildung

Die Förderung von Transparenz, Flexibilität, Mobilität und lebenslangem Lernen hat sich die Europäische Union [EU] auf die Agenda geschrieben. Auch für die Pflegebildung stellt sich daher die Frage nach der Gleichwertigkeit und Kompatibilität ihrer Berufsabschlüsse in Europa. Hier lässt sich aufzeigen, dass Deutschland mit seinen Berufszugangsforderungen und seinen erreichbaren Berufsabschlüssen derzeit am unteren Rand europäischer Standards liegt. Die Pflegeausbildung wird in 24 von 27 Ländern der Europäischen Union auch oder ausschließlich als wissenschaftlicher Bildungsgang angeboten. Die schulische Zugangsvoraussetzung zu einer Pflegeausbildung ist in der Mehrzahl der EU-Länder die 12-jährige Schulbildung.

In Deutschland werden die Pflegeausbildungen traditionell in den jeweils gesonderten Ausbildungen in der Gesundheits- und Krankenpflege, der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und der Altenpflege durchgeführt. Deshalb erfahren die jeweiligen Berufsangehörigen eine Ungleichbehandlung bei der Anerkennung nach den Richtlinien der Europäischen Union. Der Berufsabschluss in der Gesundheits- und Krankenpflege wird durch die sektorale Richtlinie der EU erfasst (General Nursing) und führt damit zur Berufs- und Niederlassungsfreiheit in der EU. Der Berufsabschluss in der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege wird außer in Irland und Österreich angeboten, er wird jedoch ebenfalls über die sektorale Richtlinien der EU erfasst und führt zur Berufs- und Niederlassungsfreiheit in der EU. Der Berufsabschluss in der Altenpflege wird nur in Deutschland als eigener Ausbildungsgang angeboten. Damit ist die deutsche Altenpflegeausbildung als nationaler Sonderweg zu betrachten. Durch das Bundes-Altenpflegegesetz von 2003 ist die Altenpflegeausbildung in Deutschland bundeseinheitlich geregelt worden und die Bundesregierung hat die Eintragung des Altenpflegeabschlusses in die horizontale Richtlinie der EU beantragt.

Die Formulierung europäischer Standards zur Pflegeausbildung seit den 1970er Jahren hat in allen Staaten der EU zu Ausbildungsverbesserungen in den Pflegeberufen geführt – es entstand eine fast als homogen zu betrachtende Krankenpflegeausbildung in Europa (Stöcker 2005). Über diese durch EU-Richtlinien veranlasste Mindestharmonisierung hinaus haben viele EU-Mitgliedstaaten allerdings in den 1990er Jahren weitere umfassende Ausbildungsreformen verwirklicht. Daher

unterscheiden sich heute Zugangsvoraussetzungen, Ausbildungsdauer und Ausbildungsniveau der Pflegeausbildung in der Europäischen Union wieder erheblich (Stöcker 2005). In fast allen Staaten der EU, außer in Deutschland, Österreich und Luxemburg, wird als Zugang zur Pflegeausbildung die Hochschulzugangsberechtigung verlangt (Stöcker 2005).

Perspektivisch ist in der Zukunft aufgrund weiterer europäischer Beschlüsse mit deutlichen Veränderungen in der Bildungslandschaft zu rechnen, die dann auch die pflegeberufliche Bildung betreffen werden. Die Transparenz der Berufsqualifikationen, die grenzüberschreitende Mobilität und der Übergang von der Berufsbildung in die Hochschulbildung stehen dabei im Mittelpunkt.

## Die Empfehlungen der WHO zu Pflegebildung

Die Veröffentlichungen der World Health Organization [WHO] zu den Fragen der Pflege und der Entwicklung des Gesundheitswesens flankieren die europäische Entwicklung. Als zentralen Bezugspunkt der Pflege sieht die WHO den Menschen in seiner Gesamtheit und formuliert Gesundheitsziele, die der Förderung und Erhaltung der Gesundheit dienen sollen (WHO 1985). Die Gesundheitsziele der WHO verpflichten zu einer Gesundheitspolitik, die zur Verwirklichung des vollen gesundheitlichen Potentials der Menschen führen soll. Dabei richtet die WHO an die Pflegenden die Erwartung, dass sie die Verwirklichung der Ziele durch spezielle Beiträge in der kurativen, rehabilitativen und palliativen Pflege unterstützen (WHO

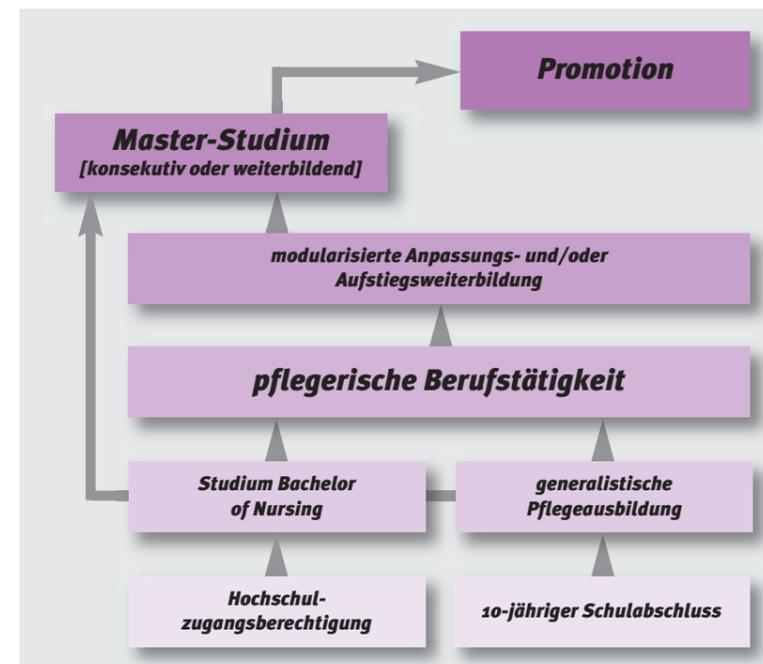
1985, 1989). Die Weiterentwicklung des Berufsbilds Pflege soll daher durch entsprechende Entwicklungen in der Theorie, Forschung und Praxis in der Pflege erfolgen (WHO 1989, 1999b). Die Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Pflege- und Hebammenwesens der WHO-Gesundheitsministerkonferenz von 2000 knüpfen in vielen Aspekten an die Programme des Europarats und die Strategien der Europäischen Union an (WHO 2000).

## Konturen des zukünftigen Pflegebildungssystems in Deutschland

Perspektivisch kann das Pflegebildungssystem Deutschland sich so gestalten, dass für Schulabgänger mit mittlerer Schulbildung die Pflegeausbildung als generalistische Berufsausbildung [Nurse responsible for General Care] im fachschulischen oder dualen Berufsausbildungssystem stattfindet. Nach dem Berufsabschluss erfolgt Berufstätigkeit und ggf. Spezialisierung durch modularisierte Fachweiterbildung. Inhalte der Berufsausbildung können gemäß geltendem Recht auf ein pflegerisches Hochschulstudium angerechnet werden und dort zu entsprechenden Verkürzungen führen. Interessenten mit Hochschulzugangsberechtigung haben die Möglichkeit, die Pflegeberufszulassung durch ein an Fachhochschulen oder Universitäten angesiedeltes Bachelorstudium zu erwerben. Danach kann folgen: pflegerische Berufstätigkeit, fachliche Spezialisierung durch Weiterbildung oder Masterstudium oder wissenschaftliche Spezialisierung durch eine pflegebezogene Promotion.



Prof. Dr. Margarete Reinhart, Diplom-pädagogin, Gesundheits- und Krankenpflegerin, Ratsmitglied im Deutschen Bildungsrat für Pflegeberufe, lehrt an der Theologischen Hochschule Friedensau Gesundheits- und Pflegewissenschaften



Das Pflegebildungssystem in Deutschland

Vertikale und horizontale Durchlässigkeit kennzeichnen das zukünftige pflegerische Bildungssystem. Im Hinblick auf den sich abzeichnenden Fachkräftemangel durch den demografischen Wandel entstehen interessante berufliche Optionen, die für die Nachwuchsgewinnung in den Pflegeberufen vermutlich entscheidend sein werden.

Adäquate Pflegebildungsstrukturen mit reizvollen Berufsperspektiven tragen mit dazu bei, auch in Zukunft die pflegerische Versorgung der Bürgerinnen und Bürger sicherzustellen. Gute Pflegeversorgung ist in alternden Gesellschaften als ein Zentralwert zu betrachten, dem hohe Aufmerksamkeit gebührt. Mit Dahrendorf (2003) ist dazu festzustellen: „Was wir heute in unserer Gesellschaft brauchen, sind mindestens so sehr die High-touch-Berufe wie die High-tech-Berufe. Wir brauchen mehr Menschen, die soziale Dienste verrichten, zum Beispiel Ältere pflegen, und wir brauchen sie mindestens so sehr wie Computerexperten. Die Computer-Spezialisten steigern das Wachstum. Die High-touch-Berufe machen das Leben lebenswerter.“ ■

Dahrendorf, R. (2003). Mehr Hightouch, Band eins 03/03, S. 56-59

Landenberger, M.; Stöcker, G.; Filkins, J.; de Jong, A.; Them, Ch. et al. (2005). Ausbildung der Pflegeberufe in Europa. Vergleichende Analysen und Vorbilder für eine Weiterentwicklung in Deutschland. Hallesche Schriften. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Medizinische Fakultät. Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft. Hannover

Sachverständigenrat für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen (2001). Unterrichtung durch die Bundesregierung. Gutachten 2000/2001 des Sachverständigenrats für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen. Bedarfsgerechtigkeit und Wirtschaftlichkeit. Band II. Qualitätsentwicklung in Medizin und Pflege. Deutscher Bundestag. 14. Wahlperiode. Drucksache 14/5661 vom 21.03.2001

Stöcker, G. (2005). Europäisierung der Gesundheits- und Pflegeausbildung. In: M. Landenberger et al. (Hrsg.). Ausbildung der Pflegeberufe in Europa. Vergleichende Analyse und Vorbilder für eine Weiterentwicklung in Deutschland. Hallesche Schriften. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Medizinische Fakultät. Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft. Hannover, S. 17-23

World Health Organization, Regionalbüro Europa (WHO) (2000). Bericht über die 2. WHO-Gesundheitsministerkonferenz, München, Pflege- und Hebammenwesen in Europa. EUR/1/5019309. c/o Regionalbüro für Europa. Scherfigsvej 2100, Kopenhagen, Dänemark

World Health Organization, Regionalbüro Europa (WHO) (1999a): GESUNDHEIT 21 - das Rahmenkonzept „Gesundheit für alle“ für die Europäische Region der WHO. Regionale Veröffentlichungen der WHO, Europäische Schriftenreihe, Nr. 6. c/o Regionalbüro für Europa. Scherfigsvej 2100, Kopenhagen, Dänemark

World Health Organization, Regionalbüro Europa (WHO) (1999b). Pflegenden und Hebammen für Gesundheit. Eine WHO-Strategie für die Ausbildung in der Pflege und im Hebammenwesen in Europa. Übersetzt und veröffentlicht vom DBfK. Eschborn

World Health Organization, Regionalbüro Europa (WHO) (1985) Gesundheit für alle – 38 Gesundheitsziele bis zum Jahr 2000. c/o Regionalbüro für Europa, Scherfigsvej 2100, Kopenhagen, Dänemark

# Archäologie



## Wadi Rum – eine Perle in der Wüste

von Friedbert Ninow

Wadi Rum, eine pittoreske Wüstenlandschaft im Süden von Jordanien, ist im Sommer dieses Jahres in die „UNESCO World Heritage List“ aufgenommen worden. Diese malerische Landschaft mit Sanddünen, Ebenen und bizarren Felsformationen bedeckt eine Fläche von über 400 Quadratkilometern. Im Laufe der letzten Jahre war diese Perle der Wüste zu einem vielbesuchten Touristenziel geworden. Da der Ansturm in den letzten Jahren so groß war, wandelte die jordanische Regierung das Wadi Rum in ein Naturschutzgebiet um, das nicht ohne weiteres betreten werden kann. Einzelreisende bzw. Touristengruppen können nur unter Führung lokaler Beduinen und Führer in dieses Gebiet vorstoßen.

Wadi Rum zählt sicherlich zu den Höhepunkten einer Jordanien-Reise.

„Der Tag war noch jung, als wir, zwischen zwei ragenden Sandsteinnadeln, an den Fuß eines weiten flachen Hanges kamen, der von den hochgewölbten Bergen vor uns sanft hinabließ. Er war mit Tamariskenbüschen bestanden und – wie man mir sagte – der Anfang des Tales von Rumm ... Die Böschung verflachte allmählich, bis das Tal zu einer engumgrenzten, leicht geneigten Fläche wurde. Die Berge zur Rechten wuchsen höher und schroffer, ein würdiges Gegenstück zur Umgrenzung links, die sich zu einem massiven Wall roten Gesteins aufstellte. Beide Seiten rückten bis auf nur zwei Meilen Zwischenraum zusammen; und dann, allmählich sich auftürmend bis zu tausend Fuß über uns, liefen diese beiden parallelen Felsmauern in meilenweiter Avenue dahin ... Tiefe, fünfzig

Fuß breite Querschlände trennten diese einzelnen Massive, in deren Wände die Verwitterung gewaltige Buchten und Apsiden ausgerundet hatte, überdeckt von feinen Rissen und Furchen wie mit Ornamenten ... Die einzelnen Massive waren gekrönt von hochgewölbten Gipfeln, gleich Gruppen von Domkuppeln, nicht so brennend rot wie das übrige Gestein, sondern nur leicht getönt und mehr ins Graue spielend. Damit vollendete sich der Eindruck einer byzantinischen Architektur um diesen unvergleichlichen Ort, diesen Prozessionsweg, gewaltiger, als ihn Phantasie sich vorzustellen vermochte.“ So erlebt T.E. Lawrence („Lawrence von Arabien“) das erste Mal das Wadi Rum in seinen Aufzeichnungen *Die Sieben Säulen der Weisheit* (S. 342f.).

Ein besonderes Erlebnis ist es, die Nacht in der Einsamkeit der Wüste im Wadi Rum zu verbringen, da dieser Ort weit von bewohnten Gebieten entfernt liegt und so nicht von Luft- und Lichtverschmutzung betroffen ist. Der Sternenhimmel scheint auf den Betrachter wie eine dicke Decke zu fallen. Man ist überwältigt von der Größe und der Schönheit nächtlicher Gestirne. Unwillkürlich kommt einem Gen 15,5 in den Sinn: „Und er [Gott] führte ihn hinaus und sprach: Blicke doch gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst!“

Neben der landschaftlichen Schönheit birgt das Wadi Rum auch archäologische Schätze, die die unterschiedlichsten Besiedlungsphasen Jordanien repräsentieren. Von besonderer Bedeutung sind die Inschriften und Felszeichnungen aus der nabatäischen Epoche (ca. 300 v. Chr. – 100 n. Chr.).



In der Bibel wird das Wadi Rum nicht namentlich erwähnt; wir befinden uns jedoch im „Land der Midianiter“. Die ersten Kapitel im Buch Exodus schildern uns, dass Mose nach Midian floh, nachdem er einen Ägypter getötet hatte. Dort heiratete er Zippora, die Tochter eines midianitischen Priesters. Als Mose eines Tages die Herden weidete, begegnete ihm der Gott Yahwe und beruft ihn zum Führer des Volkes Israel. Dieses Ereignis wird im Alten Testament „tief in der Wüste“ lokalisiert, in der Nähe des „Gottesberges Horeb“ oder auch Sinai. Seit byzantinischer Zeit wird dieser Ort mit einem Bergmassiv im südlichen Bereich der Sinai-Halbinsel identifiziert.

Eine andere mögliche Lokalisation des biblischen Berges Horeb/Sinai könnte auch auf der arabischen Halbinsel gesucht werden. Midianitische Keramik wird vornehmlich östlich der Arava-Senke (im heutigen Jordanien) und östlich des Roten Meeres (Saudi-Arabien) gefunden.

Wo auch immer der Gottesberg zu lokalisieren ist – das Wadi Rum ist mit seinem landschaftlichen Reiz und seiner Einzigartigkeit auch heute noch einer Gottesbegegnung würdig. ■



Marco Knorr, Student  
B.A. Social Work,  
ThH Friedensburg

## „Aus Gnade seid ihr errettet ...“

Nachdem ich 1980 in Berlin geboren worden war, verbrachte ich die ersten Jahre meines Lebens in Frankfurt an der Oder. Religion gab es in meiner Welt nicht. Die Vorstellung von einem Gott oder die Worte Kirche, Jesus, Heiligkeit etc. waren mir völlig fremd. 1989 kam ich zum ersten Mal mit Religion in Kontakt, als ich, inzwischen mit meiner Familie nach Baden-Württemberg ausgewandert, dort in die dritte Klasse kam. Die Unterrichtsfächer waren alle ähnlich dem, was ich kannte, bis sich plötzlich die Klasse in zwei Gruppen aufteilte. Nachdem ich orientierungslos herumstand, wurde ich gefragt: „Was bist du, evangelisch oder katholisch?“ Mhm, diese Worte hatte ich noch nie gehört. „Keine Ahnung. Ich bin nichts.“ Die prompte Antwort eines Klassenkameraden war: „Gut, dann bist du evangelisch. Komm mit.“ Später durfte ich dem Unterricht fernbleiben, während die anderen „Reli“ hatten.

Ich bin nicht sicher, wann es anfang, aber irgendwann in meiner Jugendzeit begann ich, mir Gedanken zu machen und Fragen zu stellen: Wer bin ich eigentlich? Wozu bin ich da? Hat das Leben einen Sinn? Hat mein Leben irgendeinen Sinn? Ehrlich gesagt habe ich keine Antworten gefunden. In Gesprächen mit anderen stellte sich heraus, dass „man“ solche Fragen nicht stellt. Das führe zu nichts. Außerdem sind wir viel zu jung, um uns mit so etwas zu befassen: „Jetzt lass uns erst mal das Leben auskosten, solange wir jung sind.“ Ich kam mir vor, als wäre ich der Einzige auf der Welt, der solche Fragen stellt. Ist das so unnormal? Bin ich denn so anders als die anderen?

Die quälendste aller Fragen war die Frage nach dem „Warum“. Warum fühle ich mich oft so mies? Warum fühle ich mich so unverstanden und allein? Warum lebe ich eigentlich? Was macht man, wenn man keine Antworten bekommt, ja wenn man noch nicht mal Gesprächspartner hat?

Der Gedanke an das „Warum“ verselbstständigte sich: Es gibt offensichtlich

keinen wirklichen Sinn im Leben. Wir konstruieren ihn nur selbst. Das sind gefährliche Gedanken, denn man kann schließlich zu dem Schluss kommen, dass die Art und Weise, dieses Leben zu leben, überhaupt keine Rolle spielt. Mir schien nicht nur die Qualität keine Rolle zu spielen, auch die Länge des Lebens eines Menschen schien mir folglich irrelevant zu sein. 20 Jahre, 50 oder 80. Was macht das für einen Unterschied? Es wird vorbei sein, egal wie, egal wann. So fing ich an, darüber nachzudenken, wie es wäre, wenn ich gar nicht mehr da wäre. Ich würde nach meinem Tod ja nicht mehr existieren, hätte also keine Erinnerungen und somit auch kein schlechtes Gewissen oder Schuldgefühl. Klar, die Angehörigen wären die Leidtragenden. Sie würden darüber hinwegkommen. Sind sie überhaupt noch da, wenn ich nicht mehr da bin? Ich kann sie ja als Angehörige nicht mehr denken oder fühlen. Diese Gedankengänge, die ich selbst kaum noch begreifen konnte, wurden immer destruktiver und dunkler.

Eines Abends schaute ich nach oben und sprach zum Sternenhimmel: „Wenn es da draußen irgendetwas gibt, das sich für mich interessiert und mich versteht, das mir helfen kann, dann zeig dich mir und halte mich auf. Das nimmt sonst kein gutes Ende.“ Einige Tage später – in der Nacht zum Sonntag, dem 10. Januar 1999 – kam ich auf dem Heimweg von einer Party am Kloster unserer Stadt vorbei. Das Baugerüst an dem sanierten Gebäude zog mich wie magisch an. Ich kletterte am Kirchturm auf 15-20 Meter hoch, stieg über das Geländer, beugte mich vor und hielt mich mit den Händen am Geländer hinter mir fest. Nach einer Zeit des Verharrens öffneten sich meine Hände ... Ich stürzte kopfüber in die Tiefe!

... Irgendwie muss ich vom Boden aufgestanden und die 2 km nach Hause gelaufen sein. Mir war kalt und ich war müde und erschöpft. Ich wollte nur noch in mein Bett. Am Sonntag gegen 10.30

Uhr kam meine Schwester in mein Zimmer, die mich um diese Zeit für gewöhnlich nicht wecken darf, das gibt Ärger; sonntags schlafe ich schon mal bis 12 oder 13 Uhr. Nach einem inneren Kampf alarmierte sie meine Eltern, weil ich im Gesicht so dreckig war. Als meine Mutter den Armbruch gesehen hatte, fuhren wir sofort ins Krankenhaus. Ich erwähnte da ganz beiläufig, ich hätte Schmerzen oberhalb meiner rechten Hüfte. Nachdem der Arzt die Bilder auf dem Ultraschall-Monitor gesehen hatte, brach Panik aus. Da waren über 2 Liter Blut offen im Bauchraum: sofortige Not-Operation!!

Diagnose: linker Arm gebrochen, Lungenflügel gequetscht, Milz angerissen, Probleme an der Bauchspeicheldrüse, Leber völlig zerfetzt. Der leitende Chirurg erklärte mir später, was für ein unfassbares Glück ich gehabt habe: „Egal welches Organ in deinem Körper kaputt gegangen wäre, und deine Leber war völlig zerstört, wir hätten nichts wieder hinbekommen. Die Leber allerdings hat als einziges Organ die Fähigkeit, sich wieder vollkommen herzustellen, wenn das Gewebe, wenn auch kaputt, vorhanden ist. Außerdem hat die Leber keine Nervenzellen. Das heißt, du spürst hier keinen Schmerz.“ Tatsächlich war der einzige Schmerz, den ich in diesem 4-wöchigen Krankenhausaufenthalt hatte: Hunger! Wegen der Bauchspeicheldrüse bekam ich wochenlang nichts zu essen. Wer mich kennt, weiß, dass heute nur ein Tag ohne Essen für mich die Hölle auf Erden bedeutet.

Ich weiß bis heute nicht so richtig, warum mir das passiert ist. Aber bei einer Frage habe ich Gewissheit: Soll ich wirklich leben? Offensichtlich! Das waren viel zu viele Zufälle. Übrigens, laut den Ärzten geht ein Mensch mit so einer Diagnose nicht mal eben 2 km spazieren, das ist medizinisch unmöglich.

Im Jahr 2005, sechs Jahre später, habe ich die Adventgemeinde kennengelernt, 2008 wurde ich getauft. Heute weiß ich, es gibt Antworten auf viele Fragen. Vor allem aber weiß ich, wem ich mein Leben zu verdanken habe. Und dieses Leben ist ein Geschenk und reine Gnade! ■

# GEFÄHRDUNGS

Berichte von und über Studenten und Alumni



## Die Predigtwerkstatt

eine Predigtidee von Johann Gerhardt (Nr. 55)

### Predigtthema:

## Ewiges Evangelium und Gegenwärtige Wahrheit

Predigttext: Apg 10

### Einleitung:

Gegenwärtige Wahrheit – ein typisch adventistischer Begriff.

Synonym für aktuelle Auslegung der prophetischen Bücher Daniel und Offenbarung.

Gab der frühen Adventgemeinde neben der allgemein christlichen eine besondere eigenständige Identität als „remnant church“, Gemeinde der Übrigen, mit einer besonderen Botschaft für die Endzeit – siehe Dreieingelsbotschaften.

Gegenwärtige Wahrheit hat nach ihrem Sprachgebrauch immer einen aktuellen Bezug, steht jedoch in einer Beziehung zum „ewigen Evangelium“. Das geht nicht ohne Spannung ab. Unser Predigttext zeugt davon beispielhaft.

### Hauptgedanke I:

## Gegenwärtige Wahrheit kann verwirren

Apg 10,1-17

Petrus kennt die schriftliche Offenbarung des Willens Gottes.

Israel ist Gottes Bundesvolk.

Die Thora gibt Weisung und Orientierung.

Es gibt eine klare Unterscheidung zwischen „rein“ und „unrein“.

Petrus gerät in Verwirrung, als er den Auftrag erhält, das Unreine zu essen.

Dies geht gegen die schriftliche Offenbarung, gegen die Dogmatik der Kirche, gegen das eigene Gewissen.

Die Adventgemeinde hat schriftliche Offenbarungen, Dogmatik und ein klares Verständnis von dem, was zu glauben und wie zu handeln sei. Allerdings können neue Zeit und neue Umstände Fragen aufwerfen, wo alte Antworten nicht genügen. Ergebnis: Verwirrung, in Fragen der Ethik, der Ökonomie, der Ökologie, des eigenen Lebensentwurfs.

### Hauptgedanke II:

## Gegenwärtige Wahrheit braucht Bestätigung

Die Verwirrung wird durch Gott beendet, indem er selbst für die Bestätigung des Neuen sorgt.

Es stehen Abgesandte von Kornelius vor dem Haus, die schon Tage unterwegs sind. Gott bestätigt die Gegenwärtige Wahrheit durch die Gabe des Heiligen Geistes an die Heiden. Petrus versteht nun, dass auch Heiden von Gott errettet werden und zu seinen Kindern zählen.

Diese Gegenwärtige Wahrheit gibt der jungen Christengemeinde eine neue, universale Identität und bricht die bisherige Tradition wie auch das Verständnis von Gottes Handeln. Die junge Gemeinde ist nicht länger eine jüdische Sekte, sondern eine Sammlungsbewegung für alle Völker und Sprachen.

Die historische Adventgemeinde hat die Erfahrung der Bestätigung ebenfalls gemacht, vor allem durch Ellen White.

Wir sehen die Bestätigung für Gegenwärtige Wahrheit z.B. in Bezug auf Moslems oder den Zugang zu neuen Schichten in der pluralen Gesellschaft durch den Segen Gottes in dieser Mission.

### Hauptgedanke III:

## Gegenwärtige Wahrheit will gelebt werden

Die Erfahrung des Petrus im Haus des Simon ist nicht nur eine theoretische Erkenntnis.

Petrus folgt dem Ruf der Männer in eine für ihn bisher unbekannte Situation.

Auf dem Apostelkonzil (Apg 15) wird die Erfahrung der Geistbegabung der Heiden als Gottes errettendes Handeln bestätigt und die Mission an den Völkern beschlossen. Paulus wird als Apostel der Völker bestätigt. Die Glaubensnormen werden angepasst, indem den Heidenchristen nicht der jüdische Lebensstil aufgezwungen wird.

Wenn wir heute als Adventgemeinde neue Schichten erreichen in ihren Lebenssituationen, erfragen wir, wie Glaubensleben für sie nach dem Evangelium aussieht. Im Kleinen tun wir das, indem wir Gottesdienste anpassen, Liedgut für bestimmte Gruppen anbieten, relevante Kleingruppen organisieren usw.

Dabei erfahren wir, dass es nicht ohne Spannungen bleibt zwischen dem Bewährten und dem Neuen (siehe auch Apg 11,1ff). Gegenwärtige Wahrheit aber ist in Wahrheit kein neues Evangelium, sondern die Aktualisierung des ewigen Evangeliums für eine bestimmte Zeit oder Situation (siehe EGW dazu).

### Schlussgedanke:

Gott hat ein ewiges Evangelium allen Völkern und Sprachen zu verkünden (siehe Offb 14). Damit Evangelium eine gute Nachricht bleibt, muss es in neuen Situationen neu gehört werden. Dabei mutet uns Gott Verwirrung zu, er sorgt für Bestätigung, damit wir dem Evangelium gemäß handeln können.

Johann Gerhardt ■

# Glaube und Marktwirtschaft

von Roland Nickel



## Stichwort: Finanzmarkt-Gott

„Die Finanzmärkte müssen beschwichtigt, sie dürfen nicht verunsichert werden“. Solche und ähnliche Worte höre ich in den Zeiten der aktuellen Finanzmarktkrise immer wieder. Finanzmärkte müssten „gnädig“ gestimmt werden. Und wenn sich Politik danach nicht richtet, würden sie „zornig“ werden, ihr Geld abziehen und damit Staaten und Banken existenziell gefährden. Derzeit müssen Griechenland und andere EU-Länder Opfer bringen, um den Zorn der Finanzmärkte irgendwie noch abzuwenden. All das erinnert mich an die Götterverehrung alter Zeiten, in denen die Götter durch die verschiedensten Opferrituale milde gestimmt werden sollten, um die Menschen vor Unwetter, Dürren oder sonstigem Ungemach zu verschonen.

Die Akteure der Finanzwelt wurden vom *Manager-Magazin* bereits 2006 als die „Masters of the Universe – die Herrscher der Finanzwelt“ bezeichnet<sup>1</sup>, ebenso wie die neue Generation der CEOs, der Chefs der großen börsennotierten Konzerne: „Herrscher über Reiche, in denen die Sonne nie untergeht und die keine Grenzen mehr kennen“. Viele von ihnen wurden wie Stars verehrt, als Halbgötter gefeiert ... „Amerika betete diese Leute als Götter an, indem es ihnen Gaben von unvorstellbarem Wert zu Füßen legte“<sup>2</sup>. Die Macht liegt nicht mehr bei den Regierungen, sondern bei den Märkten und ihren Mitspielern. Dirk Müller, bekannter Börsenmakler aus Frankfurt, macht das deutlich: Politiker seien „Getriebene des Marktes“, die Finanzakteure in den USA würden bestimmen, was in Deutschland und Europa passiert, nicht die Politik<sup>3</sup>. Diese wirkt ohnmächtig, den Finanzmärkten und ihren Akteuren ausgeliefert. Bezogen auf die Herabstufung der USA durch die Ratingagentur *Standard & Poor's* spitzt der Wissenschaftler Joseph Vogl zu: „Die USA sollten schnell die überflüssigen Sozialprogramme abbauen. So spricht das Orakel, die perfide Unschuld des Marktes.“<sup>4</sup>

Und das alles ist nur möglich, weil der Mensch selbst das Geld als „irdischen

Gott“ erschaffen hat: „Der einzige Gegossene, der einzige Götze, der einzige Gott, den die Menschen je leibhaftig zustande gebracht haben, ist das Geld. Das Geld ist künstlich und lebendig, das Geld zeugt Geld und Geld und Geld, das Geld hat alle Kräfte der Welt.“<sup>5</sup> Das Geld ist der Gott der Finanzmärkte. Ihre Macht resultiert aus der Bedeutung, die wir dem Geld in unserer Gesellschaft zugedacht haben. Die Finanzmakler handeln im Auftrag ihres Gottes. Und das ist kein „lieber“ Gott, sondern einer, der Profitgier und Gewinnmaximierung als seine Werte ausgegeben hat. Wer da nicht mitspielen kann, hat verloren. Wir haben die Macht abgegeben an das Geldsystem, an den Gott der Finanzmärkte. Und die, die mit dem Geld handeln, die, die das Geld haben, die herrschen über die anderen, über die Armen, den kleinen Mann und sogar über die Politik.

Das Motiv, sich seine Götter selbst zu schaffen, ist schon sehr alt. Der Tanz um das Goldene Kalb ist *das* Symbol dafür: „Nehmt euren Frauen, Söhnen und Töchtern ihre goldenen Ohrringe ab' ... Aaron nahm das Gold von ihnen, schmolz es ein und verwendete es dazu, um ein Götzenbild in Form eines Kalbes anzufertigen. Da riefen die Leute: „Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägypten geführt hat!“ (2 Mo 32,2ff). Der Gott, der die Israeliten aus Ägypten geführt hatte, war in ihren Augen nicht mehr gegenwärtig. Mose war auf den Berg gegangen und nicht wiedergekommen. Und so nahmen die Leute ihr Schicksal selbst in die Hand. Sie schufen sich einen Gold-Gott. Und sie opferten ihm, Brand- und Dankopfer.

Die Erschaffung des Goldenen Kalbes war die Initialzündung, die bis heute nichts an Kraft verloren hat. Das Leben in den westlichen Gesellschaften ist vom Geld-Gott bestimmt: Geld verdienen, Wohlstand haben, mehr Zinsen bekommen, effizienter sein, Leistung bringen, sich etwas leisten können, Vermögen bilden, sich finanziell absichern, privat für das Alter vorsorgen, Geld anlegen. All das sind normale Begriffe, die in unseren Alltag gehö-

ren, die aber gleichzeitig unsere Huldigung für das Geldsystem, den Geld-Gott ausdrücken. Was opfern wir auf dem Altar des Geld-Gottes: unsere Freiheit, unsere Werte, unsere Gesundheit, unser Familienleben, unser ewiges Leben?

Wir leben in dieser Welt, wir können uns kaum der Macht und Faszination des Geldsystems entziehen. Aber die Gläubigen, die dem Schöpfer- und Erlösergott der Bibel vertrauen, sind gefordert, sich dem Einfluss des Finanzmarkt-Gottes entgegenzustellen. In Mt 6,24 sagt Jesus Christus deutlich: „Niemand kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mamon.“ Welche Macht gestehen wir dem Geld zu und allem, was damit zusammenhängt? Wie sehr binden wir uns ein in das Denken und die Philosophie unserer Gesellschaft? Die Finanzmarktkrise ist auch eine Krise unseres menschlichen Wertesystems, in dem Profit wichtiger ist als das Wohlergehen von Menschen. Christen sind aufgefordert, durch den Umgang mit ihrem Geld Zeichen zu setzen für den Glauben und ihre christlichen Werte. In diesem Glauben steht die Liebe zum Menschen im Mittelpunkt und nicht das Geld, das Vermögen oder der Besitz. Christen dienen dem Gott der Bibel, nicht dem Geld, dem Gott der Finanzmärkte.

<sup>1</sup> <http://www.manager-magazin.de/magazin/artikel/0,2828,401224-2,00.html>, heruntergeladen: 25.09.2011

<sup>2</sup> Erich Kitzmüller, Herwig Büchele, *Das Geld als Zauberstab und die Macht der internationalen Finanzmärkte*, Seite 137, Münster 2004; <http://books.google.de/>

<sup>3</sup> Dirk Müller in der Talkshow „Günther Jauch“, 18.09.2011

<sup>4</sup> Was wir jetzt lernen müssen, Interview mit Joseph Vogl, Professor für Literatur und Kulturwissenschaft, in: *DIE ZEIT*, Nr. 33 vom 11. August 2011, Seite 38

<sup>5</sup> Gustav Landauer, zitiert in: Dirk Baecker (Hrsg.), *Kapitalismus als Religion*, 2004 (Kadmos, Berlin), Seite 98

## Friedensau erhält die maximale Akkreditierungsdauer durch AAA

Die Theologische Hochschule Friedensau ist für fünf weitere Jahre von der Accrediting Association of Seventh-day Adventist Schools, Colleges and Universities (AAA) akkreditiert worden. Damit wurde die Hochschule wiederholt für den maximalen Zeitraum durch die Agentur des Trägers, der weltweiten Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, akkreditiert.

Mit der Akkreditierung folgt AAA dem Vorschlag der Kommission, die im Mai 2011 die Hochschule begutachtet hatte. Die Theologische Hochschule Friedensau ist somit staatlich und kirchlich akkreditiert. ■

# Mit sehr vielen neuen Eindrücken aus Tansania zurückgekehrt

Für drei Wochen waren 13 Studentinnen und Studenten und zwei Mitarbeiter der Theologischen Hochschule Friedensau im September nach Tansania gereist. Für die „Massai-Mission“ wirkten sie dort bei der Entwicklungshilfe mit und leisteten infrastrukturelle sowie pädagogische Unterstützung. Am Tag der Rückkehr wurden die meisten von ihnen wieder herzlich in Friedensau empfangen. Mit Vuvuzelas und großer Deutschland-Flagge wurden die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer begrüßt. „Wir kamen in Berlin-Tegel an und haben in Friedensau noch ein wenig gefeiert, getrunken und Kuchen gegessen“, berichtete László Szabó,

Dozent für Missionswissenschaften an der Hochschule und Betreuer des Projekts auf dem schwarzen Kontinent.

Die Gruppe besuchte innerhalb des Zeitraums mehrere Dörfer des Massai-Volks. „Von einer Siedlung müssen die Menschen zehn Kilometer Fußweg absolvieren, um zur nächsten Wasserquelle zu kommen. Dort haben wir dann nach Alternativen gesucht, aber leider nur trockene Brunnen gefunden“, schilderte Szabó. Das Team kümmerte sich infolgedessen auch darum, in einigen Dörfern Behälter aufzubauen, die bis zu mehr als vier Kubikmeter Trinkwasser für die Leute im Dorf lagern.

Finanziert wurde die Mission mit Unterstützung von Privatleuten, Spendeneinnahmen und dem Etat der Hochschule. Das Projekt lief über das Arthur Daniells Institute of Mission Studies Friedensau. „Während des Aufenthalts versuchten wir außerdem, den Kindern in den Dörfern Lesen und Schreiben beizubringen. Da es jedoch morgens sehr kalt war, hatten wir zudem beschlossen, ein zwölf mal sechs Meter großes Haus zu bauen, das als Kapelle und Schule genutzt werden kann“, erzählte László Szabó. Das Team unterstützte die armen Dorfbewohnerinnen und -bewohner jedoch nicht nur mit Wasser und Bildung. Es leistete zudem Aufklärungsarbeit, brachte Kinder über weite Strecken in Krankenhäuser und konnte sogar eine Operation finanzieren. Freizeit, Spiel und Spaß kamen dabei auch nie zu kurz. „Rückblickend kann ich sagen, dass wir viel mehr geschafft haben, als wir uns vorgenommen hatten.“

Ich hoffe, wir konnten die Lebensqualität in den neun Dörfern, in denen wir waren, ein wenig verbessern“, resümiert Szabó und fügt an: „Doch dort gibt es noch so viel Arbeit, die wir in den drei Wochen und mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln einfach noch nicht leisten konnten, sodass es ein wirklich schwerer Abschied von den Massai war.“ Auf eines war László Szabó aber besonders stolz: „Die Hochschule bezahlt momentan einen Lehrer, der in dem besagten Schulgebäude die Kinder unterrichtet. Künftig werden dort sogar zwei Lehrer für die Bildung der Kleinen verantwortlich sein.“ Das ist eine sehr gute Sache für ein afrikanisches Land, in dem größtenteils Armut das Leben der Menschen bestimmt.

**Mehr zu der Tansania-Mission gibt es in der Januar/Februar-Ausgabe des DIALOG**



Wieder auf europäischem Boden: die Studentinnen, Studenten und Mitarbeiter der Theologischen Hochschule nach ihrer Rückkehr aus Tansania

# Straßenevangelisation in Burg – (K)ein gewöhnlicher Sabbatnachmittag

Es ist Sabbat. Die Sonne scheint. Kinder laufen spielend über den Gummersbacher Platz. Neben einer Gruppe von Jugendlichen liegen einige Bierflaschen. Am anderen Ende des Platzes sitzt ein älteres Ehepaar auf einer Bank. Das sind die Menschen, die wir erreichen wollen, denke ich und betrete mit anderen Friedensauer Studenten, Anwohnern und Jugendlichen aus der Burger Gemeinde den Platz. Die Flipchart wird aufgestellt. Währenddessen macht sich die Lobpreisband bereit. Wir anderen verteilen uns mit verschiedenen Aktionsangeboten. Jetzt kann es losgehen! Doch womit eigentlich?

Wir sind Teil einer größeren Mission, erinnere ich mich: „Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Nationen!“



Gewissheit treibt mich: Jetzt ist Burg dran!

Mit vielen Aktionen gehen wir auf die Menschen zu und wollen sie kennenlernen. Verschenkte Liebesbriefe vom Himmel, Schokolade für den Gaumen und ein Wort für das Herz: „Schön, dass Sie da sind“, erfreuen die Gesichter der Bürger. Kinder tummeln sich um die spielerischen und sportlichen Angebote und auch zum Wohlfühlen ist etwas dabei. Die kostenlose Massage und Gratis-Umarmung wird besonders gerne angenommen. Wir verteilen Bücher, bieten offene Ohren an und suchen Kontakt zu den Menschen, die in einer so anderen Welt leben als wir. Wer bringt ihnen Hoffnung, wenn nicht Jesus? Wer soll gehen, wenn nicht wir?

Unser Ziel dabei ist nicht, knallhart eine Missionsmethode durchzuziehen. Vielfalt tut gut, auch uns. Es macht Spaß mit vielen Angeboten und wir wollen eine fröhliche Gemeinschaft sein. Ein lachender Jünger ist ein anziehender Jünger. Gleichzeitig suchen wir Beziehung zu anderen Menschen. Wo sich die Chance ergibt, bekennen wir kühn und freudig unseren Glauben an Jesus Christus!

Nach drei Stunden missionarischer Aktivität verlasse ich erschöpft und zufrieden den Platz. Die Straßenkreidebilder bleiben zurück, auch die ermutigenden Worte, die wir weitergeben konnten. In 14 Tagen kommen wir wieder, dann geht das Projekt weiter: Hoffnung teilen, Freude schenken, Worte des Lebens reden, das Selbsterlebte weitergeben. Jesus lebt! Das sollen die Kinder, die Jugendlichen und die älteren Menschen in Burg spüren und erfahren.

Eric Metzner

# Neue DVD-Reihe: Basics der Bibel – Dem Text auf der Spur

Seit Anfang August 2011 gibt es eine neue Bibelstudienreihe zu sechs grundlegenden christlichen Themen. „Basics der Bibel – Dem Text auf der Spur“ ist die erste Video-Reihe, die ein textzentriertes Studium der Bibel auf den Bildschirm bringt und verschiedene Perspektiven der Thematik zur Diskussion stellt. Ziel ist es, wichtige Inhalte der Bibel relevant, verständlich und theologisch fundiert zu kommunizieren. Gleichzeitig soll der Zuschauer herausgefordert werden, das Gelernte im eigenen Leben umzusetzen. Anhand von sechs neutestamentlichen Bibeltexten werden die Themen Mensch, Wort Gottes, Jesus Christus, Zukunft, Sabbat und Heiliger Geist in jeweils 25 Minuten behandelt.

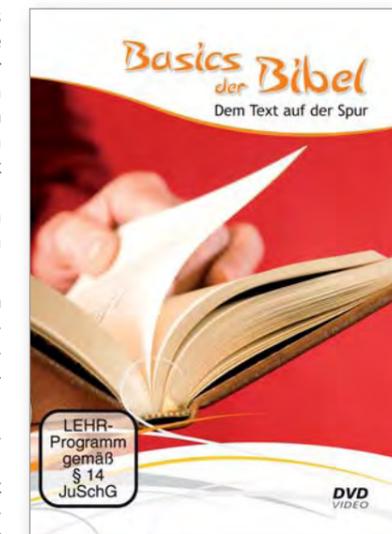
Die Theologische Hochschule Friedensau hat auf vielerlei Weise zur Umsetzung des Filmprojekts beigetragen: Prof. Dr. Rolf Pöhler, Dr. Bernhard Oestreich und Stephan Sigg kommen als Experten zu Wort, die Räume der Hochschulbibliothek wurden an zwei Tagen im Mai 2011 für die Dreharbeiten bereitgestellt, die Theologie-

studenten Daniel Franz (B.A.) und Marcus Jelinek (M.A.) waren involviert und die Alumni Alberto Mambranca, Alexander Kampmann und Christian Badorrek waren vor und hinter der Kamera maßgeblich am Projekt beteiligt. Darüber hinaus geben Prof. Dr. Peter Wick (Ruhr-Universität Bochum), Steffi Wießner, Lothar Kosse, Ljudmila Badorrek und Birgit Brackmann persönliche Statements zu den genannten Themen ab.

Die sechs Folgen „Basics der Bibel – Dem Text auf der Spur“ sind als DVD zu erwerben und im Internet frei verfügbar. Weitere Informationen finden sich auf der Projekt-Website [www.basics-bibelkurs.de](http://www.basics-bibelkurs.de).

Als Grundlage für das DVD-Projekt diente „Basics – Der sechsmonatige Bibelkurs“, der als Printmaterial mit 25 Einheiten seit November 2010 verfügbar ist. Herausgeber des Bibelkurses und der DVD-Reihe ist die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Nordrhein-Westfalen.

Marcus Jelinek



## Drei neue Professoren in Friedensau

Die Theologische Hochschule Friedensau startet mit drei neuen Professuren für die Bereiche Musiktherapie, Gesundheits- und Pflegewissenschaften und Kinder- und Jugendseelsorge in das Wintersemester 2011/12.

Zur Professorin für Musiktherapie wurde Dr. sc. mus. Petra Jürgens, zur Professorin für Gesundheits- und Pflegewissenschaften wurde Dr. phil. Margarete Reinhart und zum Professor für Kinder- und Jugendseelsorge/Psychotherapie wurde Dr. phil. Thomas Steininger von der Ministerin für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Birgitta Wolf, ernannt.



Prof. Dr. Jürgens lehrt seit 1998 an der Theologischen Hochschule Friedensau. Sie ist Leiterin des Instituts für Musiktherapie Berlin und des Instituts für Musiktherapie an der Hochschule in Möckern-Friedensau. Seit diesem Semester ist sie die Leiterin des neu eingeführten Masterstudiengangs Musiktherapie.



Prof. Dr. Reinhart lehrt seit 2009 Gesundheits- und Pflegewissenschaften an der Theologischen Hochschule Friedensau. Neben einer weiteren Lehrtätigkeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim ist sie Vorstandsvorsitzende des Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe Nordost e.V. und Mitglied im Deutschen Bildungsrat für Pflegeberufe.



Prof. Dr. Steininger lehrt seit 2000 an der Theologischen Hochschule Friedensau und leitet dort das Institut für seelische Gesundheit im Kindes- und Jugendalter. Er ist außerdem als niedergelassener Kinder- und Jugendpsychotherapeut in Darmstadt tätig.

## ... und wir begrüßen ganz herzlich weitere Mitarbeiter im Bereich Lehre und Verwaltung



**Christiane Bromberger**

Vor Friedensau habe ich in Krakau/Polen gelebt und dort Deutsch unterrichtet. Mein Verantwortungsbereich ist folglich der Deutschkurs, mir gefällt die internationale Atmosphäre hier und die Natur. Eine sonst eher seltene Kombination.



**Roland Fischer**

Seit 28 Jahren bin ich Pastor und in verschiedenen Gemeinden Süddeutschlands tätig, zuletzt Leiter des „Instituts für Weiterbildung“. An der Hochschule bin ich Dozent für „Praktische Theologie“ (vor allem Homiletik und Katechetik). In Friedensau mag ich die ruhige Lage, die guten Möglichkeiten zum Joggen und Fahrradfahren und die nette Atmosphäre.



**Michelle Koch**

Ich war vor meiner Elternzeit von 2002 bis 2008 als Assistentin des Geschäftsführers bei ADRA Deutschland beschäftigt. In Friedensau bin ich seit dem 15. August 2011 als Sekretärin des Rektors tätig. Ich genieße das naturnahe Campusleben in Friedensau und freue mich, sowohl in der akademischen Administration als auch beim Freizeitleben auf dem Campus aktiv mitwirken zu können.



**Tobias H. Koch**

Ich wurde vom Kuratorium zum 1. September 2011 zum Dozenten für das Recht der Sozialen Arbeit berufen. Zuvor war ich Geschäftsführer des Süddeutschen Bauvereins und Justiziar des Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, K.d.ö.R., und bereits seit 2005 Gastdozent am Fachbereich CSW. Ich bin als Rechtsanwalt zugelassen und als solcher weiterhin juristischer Berater verschiedener adventistischer Institutionen. Ich freue mich, dass ich nach meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz nach 6 Jahren wieder in die Forschung und Lehre zurückkehren und mit meiner Familie das Campusleben in Friedensau genießen kann.



**Jessica Terhorst**

Ich war in Münster-Hiltrup an der Deutschen Hochschule der Polizei tätig und habe dort vorrangig Fortbildungsveranstaltungen der Einsatzlehre für Polizeibeamte des Höheren Dienstes organisiert und mit ausgeführt. Von Haus aus bin ich Industriekauffrau und angehende Politikwissenschaftlerin, Schwerpunkt Innere Sicherheit und Polizeiwissenschaft. In Friedensau arbeite ich im Fachbereich CSW: als Sekretärin des Dekans Horst Rolly, als Leiterin des Prüfungsamtes sowie als Registrarin. In meiner Freizeit spiele ich gerne Badminton. Das kann ich hier viel öfter tun als vorher.

**Ein herzliches Willkommen unseren Mitarbeitern und den neuen Studierenden der Hochschule. Wir wünschen euch viel Freude bei der Arbeit und beim Studieren!**

## Theologische Hochschule Friedensau auf dem Weg zum Semesterticket

Die Theologische Hochschule Friedensau verhandelt mit dem Magdeburger Regional-Verkehrsverbund *marego* über die Einführung eines Semestertickets für die Studierenden an der Hochschule.

In naher Zukunft sollen Studierende ein Semesterticket erhalten, mit dem sie Bus und Bahnen im Tarifgebiet Jerichower Land und der Stadt Magdeburg nutzen können. Zusätzliche Gebühren werden nicht erhoben, denn das Ticket wird über die Einschreibgebühren finanziert.

Durch die Gründung des Verkehrsverbundes Ende vorigen Jahres waren die Verhandlungen angestoßen worden; ein

erfolgreicher Abschluss rückt nun immer näher. ■



Raimund Baum (Studentensprecher), Roland Nickel (Kanzler), Bernd Adelmeyer (Geschäftsführer von marego) Wolfgang Stammer (Studierenden-Dekan)

## Hochschule auf Bildungsmessen zu finden

Im Herbst 2011 präsentierte sich die Theologische Hochschule Friedensau gemeinsam mit den Universitäten und Hochschulen aus Sachsen-Anhalt auf Bildungsmessen für Schüler und Abiturienten in Berlin, Dortmund und Magdeburg.

Der Bachelorstudiengang Soziale Arbeit hat eine hohe Nachfrage. Interessierte kommen deutschlandweit in der Regel nicht mehr um eine Zulassungsbeschränkung durch den Numerus clausus herum. Friedensau hat dies noch nicht und ist somit auch außerhalb der Freikirche, wenn die Theologische Hochschule Friedensau bekannt ist, interessant.

Durch die Präsenz mit Schwerpunkt auf Soziale Arbeit auf den Bildungsmessen

wächst die Bekanntheit Friedensaus bei Interessenten und in der Hochschul-, Berufs- und Studienberatungslanschaft sowohl in Sachsen-Anhalt als auch darüber hinaus in ganz Deutschland. ■



## Comeback-Party der (Neu-)Studenten

Es war wieder einmal soweit: Der Studentenrat und das STUZ-Team luden alle Neu- und Altstudenten zur diesjährigen Comeback-Party ein, um das bevorstehende Wintersemester zu begrüßen. Mit einer vielfältigen Auswahl von leckerer Pizza, kalten Getränken und anderen Köstlichkeiten lockte es die Friedensauer in die gemütliche Räumlichkeit, in der jeder Alltagsstress vergessen wird: das STUZ. Gewöhnlich nehmen sich Studenten hier eine Auszeit vom Lernen, um ihre Fähigkeiten beim Billard oder Tischkicker unter Beweis zu stellen oder bei ruhiger Musik die Seele baumeln zu lassen. Doch an diesem Abend

wurde erzählt, gelacht und mancher sogar beim Tanzen gesichtet. Dieses Jahr gab es eine große Zahl an Einschreibungen in dem Bereich CSW (Christliches Sozialwesen). Über 20 Studenten entschieden sich für diesen Studiengang an der Theologischen Hochschule Friedensau. Auch in den Bereichen Theologie und Deutsch als Fremdsprache gab es eine Vielzahl von Anmeldungen. Nach so einem lustigen und vergnügten Abend kann sich nun ein jeder auf das vor uns liegende Semester freuen. ■



## Diamantene Hochzeit in Friedensau

Am 28. August feierten Vita und Manfred Böttcher mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln Diamantene Hochzeit. In einer Feierstunde beglückwünschte der ehemalige Rektor der Hochschule Prof. Johann Gerhardt die Eheleute und Ortsbürgermeister Christoph Maaß überbrachte dem Jubelpaar eine Urkunde mit dem schriftlichen Glückwunsch des Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Reiner Haseloff.

Manfred Böttcher war von 1982 bis 1991 Rektor des Theologischen Seminars Friedensau, aus dem 1990 die Theologische Hochschule mit staatlicher Anerkennung hervorging. Anschließend war er noch ein Jahr als Geschäftsführer (heute Kanzler) tätig, bis er 1993 in den Ruhestand ging. Vita Böttcher arbeitete von 1984 bis zu ihrem Renteneintritt 1987 am Seminar als Lehrbeauftragte

Die Angehörigen der Theologischen Hochschule Friedensau und die Redaktion wünschen dem Paar Gottes Segen und noch viele schöne Tage miteinander. ■



**Zu „Wir brauchen Friedensau! Wir brauchen euch!“ von Friedbert Ninow (Sep/Okt 2011)**

Den Artikel über den Besuch von Ted Wilson und der Delegation der Weltkirchenleitung in Friedensau habe ich mit Interesse gelesen.

Speziell der letzte Abschnitt „Was bleibt als Fazit“ ist schon interessant, wenn man in Erinnerung hat, was im „deutschen STA-Blätterwald“ nach dem letzten Weltkongress so alles zu lesen war, speziell zu Ted Wilson.

Was mich etwas befremdet hat in dem Artikel, ist die zweimalige Wochentagsbe-

zeichnung „Samstag“ anstatt „Sabbat“. Das ist sicher eine Nebensache, ich stelle jedoch fest, dass, gerade in adventistischen Kreisen zunehmend öfter die „normale“ Wochentagsbezeichnung verwendet wird.

Wenn es dabei bei Zuhörern oder Lesern vornehmlich um Nichtadventisten geht, ist das teilweise nachvollziehbar. Für mich als Adventist von Jugend an ist jedoch die Bezeichnung „Sabbat“ für den 7. Wochentag die gebräuchliche. Da mutet es (für mich zumindest) schon seltsam an, in einer adventistischen Publikation von Samstag statt von Sabbat zu lesen.

Ludwig Pütz, Gemeinde Bad Honnef

*Die Zeitschrift DIALOG berichtet über die Theologische Hochschule Friedensau und will zur Reflexion über Themen gegenwärtiger Relevanz anregen. Die Meinungen, die von den Autoren vertreten werden, entsprechen nicht automatisch der Position der Hochschulleitung, sondern sind als Beiträge zur Debatte zu verstehen.*

*Leserzuschriften sind an die Abteilung für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zu richten. Zur Veröffentlichung sollten die Beiträge eine Länge von 2.000 Anschlägen nicht überschreiten. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Die Autoren erklären sich durch die Manuskripteinreichung mit der Veröffentlichung auch im Internet einverstanden.*

**23.10.2011, 17:00 Uhr  
Hochschulbibliothek  
Lesung mit Renate Sattler**

Die Magdeburger Autorin, seit 2011 Vorsitzende des Verbandes deutscher Schriftsteller – Landesverband Sachsen-Anhalt, wird Geschichten aus ihrem Erzählungsband „Das Sandgemälde“ und Gedichte aus dem Lyrikband „Zwischen entwurzelten Steinen“ vorstellen.

Weit spannt sie den Regenbogen in ihren Texten, in denen sie Fragen nach dem Umgang der Menschen miteinander, mit der Natur und anderen Kulturen ebenso aufwirft wie Fragen nach dem Sinn des Seins in einer globalisierten Welt.

Sie erzählt von Schätzen, die vor der Haustür liegen wie die Elbe im „Flußlied im Herbst“, und solchen, die man andernorts suchen muss wie das „Theater in Korinth“. Sie nimmt uns mit zu den Irokesen in Kanada, die sich 1990 gegen die Vereinnahmung eines Teils ihres Landes erfolgreich wehrten, zeichnet das Porträt eines Künstlers der Mohawk und lässt uns Straßenkinder in Bolivien erleben, die mit ihrem mobilen Theater verlorengelungene Mythen und ein neues Bewusstsein in die Dörfer tragen.

**06.11.2011 - 06.01.2012  
Hochschulbibliothek  
Ausstellung „Bereits Gras über der deutsch-deutschen Grenze? Spurensuche entlang des ehemaligen Grenzstreifens“**

Seit dem Abbau der Grenzanlagen entlang der deutsch-deutschen Grenze ist viel Zeit ins Land gegangen. Die Frage lautet: Ist eigentlich bereits Gras über der deutsch-deutschen Grenze gewachsen? Was erinnert auf dem „Grünen Band“ vom Dreiländereck bei Hof bis hinauf zur Ostsee noch an die deutsche Teilung?

Anhand von 25 Tafeln zeigt diese Ausstellung die Spuren der Grenze, die sich bis zum Herbst 1989 als kaum überwindbares eisernes, steinernes Band durch unser Land zog. Sie basiert auf der Grundlage einer Foto-Dokumentation, die im Sommer 2003 zu Fuß erfolgte (1378 Kilometer von

Prex nach Priwall), kombiniert mit historischen Aufnahmen aus dem Archiv der Stiftung Aufarbeitung. Durch ausführliche Texte erhalten Besucher umfassende Hintergrundinformationen zu Struktur, Historie und dem Ist-Zustand des ehemaligen Grenzstreifens, ergänzt durch dreisprachige Untertitel.

**06.11.2011, 17:00 Uhr  
Hochschulbibliothek  
Lesung „Dag Hammarskjöld“**

anlässlich dessen 50. Todestages, mit Dr. Johannes Hartlapp. Dag Hammarskjölds Tod am 17. September 1961 erschütterte die Welt. Bis heute ist nicht klar, warum das Flugzeug der Vereinten Nationen mit dem UN-Generalsekretär an Bord über dem Kongo abstürzte. Hammarskjöld hinterließ ein Tagebuch, das den Diplomaten von einer sehr persönlichen Seite zeigt, von der zu seinen Lebzeiten wohl niemand etwas wusste: lebenslang auf der Suche nach Gott. Vor dem Leser entfaltet sich das Bild einer außergewöhnlichen, wertorientierten Persönlichkeit, eines jener seltenen Politiker, die Kompetenz und Augenmaß, Mut und Demut, Bildung und Spiritualität in sich vereinen.

**11.11.2011, 22:00 Uhr  
Hochschulbibliothek  
Filmabend anlässlich der Nacht der Bibliotheken**

**18.11.2011,  
Hochschulbibliothek  
Lesung „Grenzwege:  
Lebensgeschichten aus einem geteilten Land“**

mit Grit Hübener. Das Buch über den Pilgerweg der Begegnung an der ehemaligen innerdeutschen Grenze: Sieben Menschen aus Ost und West erzählen ihre Geschichte und stellen die Frage danach, wie Versöhnung mit sich und anderen aussehen kann.

Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten



**09.12.2011, 19:00 Uhr  
Kapelle (Otto-Lüpke-Haus)  
Adventsvesper**

Im Rahmen der Vesper wird es eine Andacht zum Advent geben. Diese wird umrahmt durch Musik von verschiedenen Chören und Gruppen aus Friedensau, unter anderem vom Hochschulchor unter der Leitung von Sebastian Kuhle.

**14.12.2011, 10:00 Uhr  
Kinderbibliothek  
Wir warten auf das Weihnachtsfest**

Den Kindern der KITA Friedensau verkürzt sich das Warten auf Weihnachten durch das Vorlesen von alten und neuen Geschichten

Zusätzlich dazu wird auch 2011 ein Adventskalender in der Kibü aufgehängt. In diesem Jahr verbergen sich in den Taschen des Weihnachtsmannes „Rätselnüsse“.

**DIALOG**

DIALOG wird herausgegeben von der Theologischen Hochschule Friedensau Marketing und Öffentlichkeitsarbeit An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau Fon: 03921-916-127, Fax: 03921-916-120 dialog@thh-friedensau.de

**Spendenkonto:**  
Friedensauer Hochschul-Stiftung  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 810 205 00, Konto 1899

**Gesamtverantwortung:**  
Prof. Friedbert Ninow

**Redaktionsleitung:** Martin Glaser

**Redaktion:** Udo Brünner, Andrea Cramer, Renate Dost, Prof. Johann Gerhardt, Holger Koch, Roland Nickel, Prof. Friedbert Ninow, Prof. Dr. Rolf Pöhler, Szilvia Szabó, Karola Vierus

**Gestaltung und Produktion:**  
advision Design + Communication, Ockenheim

**Druck:** Grindeldruck GmbH, Hamburg

DIALOG erscheint alle zwei Monate  
Ausgabe: November/Dezember

[www.thh-friedensau.de](http://www.thh-friedensau.de)